

Iris Köhlbach ehemalige Diözesanvorsitzende im Gespräch mit Katrin Rinke aktuelle Diözesanvorsitzende



Katrin: Ich freue mich sehr, dass das heute geklappt hat! Schön, dich jetzt mal kennenzulernen, Iris.

Ich wollte zu Anfang gerne wissen, wie du zur Pfadfinderei gekommen bist und dann auf einmal Diözesanvorsitzende wurdest. Ich fände es spannend, damals und heute zu vergleichen. In dem Zeitraum, wo du Vorsitzende warst, bin ich geboren, 1994 (lacht).

Iris: Ja genau, ich wurde '92 Vorsitzende. Zu den Pfadfindern gekommen bin ich schon als Kind, aber nicht zu den Wölflingen, sondern zu den Wichteln. Bei uns im Ort, Niederberg, gab es eine PSG und eine DPSG zu der Zeit. Und da war es so, dass sich die Leiterinnen und Leiter immer besser verstanden und Leiterrunden zusammen gemacht haben, und schließlich wurden die Gruppen zusammengelegt. So wurde ich dann Wölfling und seitdem hat mich das Pfadfindergen nicht mehr losgelassen. Das kennst du sicher auch, wenn es dich einmal infiziert hat, ist es Teil deines Lebens.

Katrin: Ja genau, ich sage immer, das ist kein Hobby, sondern eine Lebenseinstellung! Man lebt es z.B. durch Nachhaltigkeit usw., das sind so kleine Sachen, wo man das merkt. Ich bin damals durch eine Freundin zu den Jufis gekommen im Stamm Kurtscheid. Und als ich dann älter wurde, habe ich irgendwann gemerkt, dass es da noch mehr als den Stamm gibt, also die Bezirke und die Diözese. Dann habe ich die Modulwoche mitgemacht und dadurch habe ich ganz viele Leute aus der DL kennengelernt. Eigentlich wollte ich erst mal nur schnuppern, aber wir hatten da schon eine Vakanz von einem Jahr und bei jeder Sitzung wurde gesagt "das und das geht nicht, denn wir haben keinen Vorstand". Und da dachte ich: ich will nicht nur danebenstehen, ich will was tun! Und dann ging das ganz schnell und ich war im Vorstand. Und mir macht's immer noch Spaß! Wie war das denn bei dir damals?

Iris: Das scheint in unserem Diözesanverband ja Tradition zu haben, dass das manchmal ganz schnell geht. So war das bei mir auch. Ich habe in meiner Pfadfinderkarriere immer ein Level übersprungen, ich war z.B. nie Gruppenleiterin, sondern wurde am Ende meiner Roverzeit Vorsitzende bei uns im Stamm, weil da eine Vakanz war. Da habe ich dann auf Bezirksebene auch ein bisschen was mitgemacht, aber nicht so viel. Dann gab es eine Bolivienbegegnungsreise, bei der Bolivianer*innen bei uns zu Gast waren. Leider habe ich davon innerhalb unseres Ortes nicht so viel mitbekommen wegen meines Studiums. Deshalb war ich dann bei der Diözesanversammlung dabei, weil ich diesen Austausch einfach miterleben und die Leute kennenlernen wollte. Und ich erinnere mich noch gut, ich bin in der Marienburg oben in den großen Sitzungssaal gekommen, und dasaßen 'ne Menge Leute, die alle eine Ecke älter waren als ich, aber ich hatte sofort das Gefühl: die hier sind cool! Ich hatte sofort den Eindruck: die sind lebendig, kreativ, aber auch entspannt, eher ein bisschen links. Und das hat mich eingeladen. Also habe ich da so nebenher meine erste Diözesanversammlung erlebt und so ist das irgendwie losgegangen und ich habe erste Kontakte geknüpft. Irgendwann habe ich da dann wieder eine Ebene übersprungen (lacht). Ich dachte, das kann doch nicht sein, dass sich da keine Frau findet, und dann habe ich das gemacht.

Katrin: Ja das Gefühl kenne ich, so geht es mir auch immer, wenn ich unter Pfadfinder*innen bin! Man merkt, es haben alle die gleichen Grundwerte und Grundsätze, eine ähnliche Gesinnung. Das ist richtig schön!

Iris: Ja, ich wusste zuerst ja gar nicht, wer ist das alles und was machen die genau. Und dann saßen wir mit den Bolivianern am Tisch und ich habe die Diskussionen verfolgt und habe dann irgendwann was zu sagen gehabt und geredet. Und die kannten sich alle und dachten "was kommt denn da für 'ne blonde Frau und spricht mit uns". Da bin ich dann so rein marschiert.

Katrin: Ich finde, das kann man auf zwei Arten sehen. Ich war ja bei meiner Kandidatur noch sehr jung. Und entweder man sagt "die ist jung, die hat keine Ahnung, wollen wir nicht", oder „die ist jung, motiviert und hat sozusagen eine weiße Weste.“ Ein weißes Blatt, was man noch bemalen könnte. Und die Versammlung hat sich dann bei mir dazu entschieden zu sagen ja, ihr geben wir eine Chance. Und ich glaube die habe ich auch ganz gut genutzt.

Iris: Ja, das kann ich bestätigen. Vor mir war ja lange keine Frau im Vorstand. Natürlich waren da viel mehr Männer als Frauen zu der Zeit, es war fast ein Männerverein. Und trotzdem habe ich da eine große Offenheit und Unterstützung erlebt, das muss ich schon sagen. Es gab nie sowas Richtung "werd erst mal groß und versteh alles und dann reden wir mit dir". Ganz im Gegenteil, es ging immer darum, welche Türen können wir aufmachen, welche Brücke können wir bauen, dass du hier gut landen kannst. Das hat mir viel gegeben, persönliche Entwicklung. Da habe ich ganz viel für mein Leben gelernt. Auch z.B. ein gewisses Vertrauen in Gruppen zu haben, 'ne Idee davon zu haben, was Leitung ist, auch wie Leitung im Team geht. Wir hatten ja auch schwierige Zeiten, und dann zu erleben, wie Leute hinter dir stehen. Die sagen, wie immer ihr auch das Schiffchen hier schaukelt, wir stehen dazu. Und das finde ich sehr ungewöhnlich und da bin ich sehr dankbar für. Schwierig war dann für mich zu erleben, dass sich danach keine Frau mehr getraut hat. Da habe ich mich natürlich gefragt, ob ich irgendwelche falschen Signale gesendet oder ein komisches Bild zurückgelassen? Das war schon schade, weil das hat ja schon einen Sinn, dass das katholisch paritätisch besetzt ist mit Mann, Frau und Geistlichen.

Angelika: Mir kam gerade der Gedanke, dass du es so gut gemacht hast, dass sich danach niemand anderes mehr getraut hat.

Iris: Das kann natürlich auch sein und das wäre auch schade, weil dann wäre die Botschaft ja: hier ist kein Platz zum Anfänger*innen-Sein und Ausprobieren. Aber klar, ich glaube schon, dass wir da die Latte hochgelegt haben. Ich trotzdem finde es bemerkenswert, dass sich junge Männer dann getraut haben, meinem Kollegen nachzufolgen, junge Frauen aber nicht, das ist schon schwierig. Alles in allem habe ich im Amt erfahren dürfen, was Solidarität ist, und das war eine sehr prägende Erfahrung.

Katrin: Das ist schön zu hören, dass das einen so prägenden Effekt auf dich hatte! Vielleicht ist das bei mir ja auch irgendwann so, wenn ich zurückblicke.

Iris: Das würde ich dir wünschen! Kannst das auch jetzt schon erkennen?

Katrin: Ja auf jeden Fall! Letztes Jahr haben wir Sebastian verabschiedet, der war ja auch drei Jahre Vorstand. Und da hatte ich mit Peter besprochen, was für eine Rede wir halten sollen. Wir waren immer ein super Team, weil wir alle sehr verschieden sind, aber alle die eigenen Themen mitbringen. Wir haben uns super ergänzt. Und da hat Peter gesagt, dass ich mich am meisten entwickelt habe. Da habe ich mich total gefreut, so ein Feedback zu kriegen. Mittlerweile bin ich auch im Hauptausschuss auf der Bundesebene aktiv, und da habe ich super Erfahrungen gemacht. Einfach diese Unterstützung, gerade wenn man neu ist, das habe ich auch überall erfahren. Und das ist so schön, dass wir das beide erleben durften!

Da mit den großen Fußstapfen habe ich auch schon öfter erlebt. Dass man einen Heidenrespekt davor hat, weil die Person davor das so gut gemacht hat. Und ich hoffe, dass wir da Menschen ermutigen können, diesen Schritt zu wagen. Und ich weiß nicht, wie lange ich das noch machen werde, aber ich hoffe, dass es danach Leute gibt, die motiviert sind, das weiterzumachen. Weil dadurch der Verband weiter nach vorne gebracht wird.

Iris: Wenn es eine gute Diözesanleitung gibt, öffnet das viele Türen. Das ist wichtig, dass auf dieser Ebene mitgedacht, mitgearbeitet und mitentwickelt wird.

Wo würdest du sagen, bist du am liebsten Leiterin gewesen?

Katrin: Also ich komme mit allen Stufen sehr gut klar und das sage ich nicht nur als neutrale Vorsitzende (lacht). Es war toll, bei meinen Gruppenkindern mitzuerleben, wie sie von Wös zu Jufis gestuft wurden. Ich hab mich auf den Lagern aber auch immer sehr gut mit Pfadis und Rovern verstanden und bin auch bis heute im Rover-AK. Da ist es toll, diese Energie zu sehen. Also wenn ich eine Aussage treffen müsste, würde ich Rover sagen.

Iris: Ich bin auch eher in den Jugendstufen zu Hause, ich bin auch im Rover-AK und fand das immer sehr cool, da Sachen gemeinsam zu planen. Das ist bei mir beruflich auch so, ich beschäftige mich da u.a. mit der Ausbildung von Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Und da merke ich, dass mir die Arbeit mit Jugendlichen einfach mein Herz berührt, also quasi wenn die Hormone mehr am Start sind (lacht).

Katrin: Ja das kann ich gut nachvollziehen!

Iris: In welcher Amtszeit bist du jetzt?

Katrin: In der zweiten Ich wurde vorletztes Jahr wiedergewählt. Das war vor Corona. Ich freue mich, wenn das vorbei ist und man die Leute wieder umarmen kann, weil ich bin so ein Mensch, der direkt umarmt.

Du hast eben gesagt, du arbeitest mit Kindern. Was ist denn genau dein Beruf?

Iris: Also ich habe unterschiedliche Professionen. Von Haus aus bin ich Diplom-Sozialpädagogin, und da arbeite ich mit ein paar Stunden hier im evangelischen Jugendreferat in Koblenz. Da mache ich Aus- und Fortbildung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen. Also habe ich viel mit JuLeiCa-Schulungen zu tun. Großveranstaltungen, das lernt man ja wunderbar bei den Pfadfindern. Das ist ja eher das kleine 1x1 bei uns. Da habe ich immer wieder mit Kindern und Jugendlichen zu tun.

Außerdem hab ich lange freiberuflich gearbeitet, z.B. auf dem Bauspielplatz in Koblenz. Das waren 200 Kinder für drei Wochen, danach hat man dann auch erst mal genug für ein halbes Jahr (lacht). Ich habe auch viele Ausbildungen gemacht als Coach und mache z.B. viel Supervision und bin inzwischen auch als Heilpraktikerin für Psychotherapie unterwegs. Aber mit einem Bein noch in der Jugendarbeit zu sein ist gut. In den nächsten Jahren braucht es da aber glaube ich einen Umstieg. Irgendwann merkt man, hm jetzt nochmal drei Nächte in einem Tagungshaus brauche ich eigentlich nicht. Und dann wird es Zeit, etwas anderes zu suchen. Aber die Erfahrungen, die man z.B. auf dem Bauspielplatz macht, dieses Gefühl für die Gruppe, wie Leitung gehen kann, das nützt einem oft im Leben.

Katrin: Ich denke da immer an meinen Modulkurs zurück, da hatten wir eine Einheit zu dem Unterschied zwischen Leitung und Führung. Und das ist immer noch sehr präsent in verschiedenen Situationen, wo ich dann denke, genau da ist der Unterschied.

Da sind wir beruflich ganz unterschiedlich unterwegs, ich bin medizinisch-technische Laboratoriumsassistentin. Jetzt seit März arbeite ich in Andernach in der Rhein-Mosel-Fachklinik und bin da im Labor. Das gefällt mir, das analytische. Da bin ich sehr organisiert, ich mag Abläufe.

Iris: Ist auch mal schön, wenn es einfache Wenn-Dann-Verbindungen gibt (lacht).

Katrin: Ja genau. Und ich hab Pfadfinden immer so als Abwechslung gesehen, als Abschalten. Was ich festgestellt hab, die Motivation ist auch eine ganz andere. Wenn's Spaß macht, ist man natürlich super motiviert, aber ich kenne das aus meiner Leiterrunde damals, wenn jemand eine Idee hatte, da gingen alle Finger an die Nase, nach dem Motto "nix muss". Und in meiner ersten DL, da war ich noch keine Vorsitzende, da hatte jemand eine Idee und jemand anderes hat direkt gefragt "cool, wie können wir das denn umsetzen, wer hätte Lust darauf?". Und da gingen die Hände nicht an die Nase sondern in die Luft. Das fand ich richtig schön, wie motiviert die alle sind!

Iris: Was ich mich gefragt habe: wie ist denn eigentlich das Verhältnis von der DPSG und Fridays for Future? Gibt es da Vermischungen oder würdest du eher sagen damit haben wir nicht so viel zu tun und da machen wir unser Ding?

Katrin: Das ist ja ein sehr politisches Thema, deshalb ist das auf jeden Fall was für uns (lacht)! Wir sind da als Diözesanebene nicht direkt vor Ort aktiv, aber ich weiß von Stämmen, z.B. Andernach, die haben Leute, die bei Fridays for Future sind. Und da geht das eher von Ortsgruppen aus.

Iris: Super, das freut mich sehr zu hören! Toll, dass man sich da ergänzen und unterstützen kann!

Katrin: Wir haben auch eine AG Ökologie, die gibt es jetzt seit der Diözesanversammlung 2019, und die beschäftigen sich auch sehr intensiv damit und schreiben immer viel im Georgsboten und -brief. Wir haben leider gerade keine*n Referent*in, aber vielleicht kommt das ja noch.

Iris: Wir haben damals auch immer mal wieder gedacht, so eine Diözesanzeitschrift müssten wir haben. So ein Mittel, um da irgendwie in Austausch zu kommen. Wir reden da von ganz anderen Zeiten, ist so ein bisschen "Oma erzählt vom Krieg" (lacht). Um das zu demonstrieren, zu meiner Wiederwahl hab ich meinen ersten Anrufbeantworter bekommen. Also das war weit vor

Smartphones und E-Mail. Und da kam dann die Idee auf, eine Zeitung zu machen und dann haben wir ein Team gefunden, mit dem wir die legendäre "Pfaz" auf die Beine gestellt. Da haben wir unerhörterweise immer mal wieder Ausgaben komplett in der weiblichen Schreibung gemacht. Ganz viele humorlose Menschen - allerdings außerhalb des Verbandes - haben da immer mal reagiert. Das war damals nicht so üblich. In dem ein oder anderen Stamm haben die gedacht, die haben sie nicht mehr alle. Das war damals so ein Versuch, eine Zeitung mal anders zu gestalten.

Katrin: Ja das ist auch ein sehr aktuelles Thema, ich habe mich neulich erst mit der AG Vielfalt getroffen, die beschäftigt sich mit Geschlechtergerechtigkeit und sexueller Vielfalt. Und da kam auch genau das Thema, dass es das damals gab. Und Sprache ist das Mittel, wo wir da drankommen. Wir sind eine Gemeinschaft und können das auch in der Sprache darstellen, wenn wir z.B. von Leiter*innen sprechen. Ich hab da neulich ein sehr interessantes Video von Quarks dazu gesehen, da wird das sehr gut dargestellt. Es gibt ja viele Leute, die sagen "ich hab schon immer das generische Maskulinum verwendet, warum sollte ich das jetzt ändern". Aber woher kommt das denn? Teilweise waren das ja früher in den Berufen nur Männer, da gab's gar keine Schreinerin. Aber heute gibt es das, und deshalb sollten wir das auf jeden Fall in die Sprache mit aufnehmen.

Iris: Da muss man immer wieder darauf aufmerksam machen, dass Sprache Bewusstsein bildet. Und dass das unser Bild von der Welt kreiert. Und je enger wir die fassen, desto mehr muss man ständig wieder von vorne anfangen, Dinge erklären und Leute integrieren, die eigentlich gar nicht integriert werden müssten, wenn das "normal" viel größer würde. Und da ist ein Jugendverband ein guter Ort, um da zu diskutieren, sich auszutauschen, was auszuprobieren. Das ist als Lernort sehr wichtig.

Katrin: Da denke ich immer: Wer, wenn nicht wir? Also dass wir uns Gedanken machen zu so Themen. Es gibt auch Leiter*innen, die wollen mit Gendern nichts zu tun haben. Und wir wollen jetzt auch nicht die Pfadi-Polizei spielen, die mit erhobenem Zeigefinger ankommt. Sondern es geht darum, einfach ein Bewusstsein zu schaffen. Da geht es auch nicht nur ums Gendern, sondern auch um Inklusion zum Beispiel. Wir sind noch nicht an dem Punkt, wo alle an Bord sind, aber es wurden schon große Schritte getan. Und ich bin froh, bei diesem Prozess dabei zu sein.

Iris: Also dass wir überhaupt ein Verband sind, wo Männer und Frauen darauf bestehen, in Leitungsfunktionen gleichberechtigt zu sein, das hat auch einen langen Vorlauf gehabt. Natürlich bildet das etwas ab, wenn man entscheidet, wir wollen das gerne paritätisch organisieren. Damit zeigen wir, die Welt muss aus unterschiedlichen Farben kreiert werden, sonst wird das ein langweiliges Ding. Von daher ist das allein schon ein Statement, was wichtig ist und eine Aussage trifft.

Das sorgt dann auch manchmal für Verwirrung. Ich war ja noch ziemlich jung, Anfang 20, und kam dann als Diözesanvorsitzende zu einer Bezirksversammlung und dann waren da lauter Herren, die kamen von der Bundeswehr. Die waren maximal verwirrt, weil die total in Hierarchien gedacht haben. Und auf einmal kam da eine junge blonde Frau, ohne Kluft, und aus deren Perspektive stand ich da über denen. Allerdings waren das ja Männer, älter und von ganz anderem sozialen Rang. Und die mussten mich dann irgendwie einordnen. Und wenn ich mich dann auch noch pointiert geäußert habe zu einem Thema, waren die in einer schwierigen Situation. Und das sag ich jetzt nicht, um die

doof dastehen zu lassen. Aber so eine Situation verschiebt sofort die Statik. Ich kann das auch verstehen, dass man erst mal irritiert ist. Und es ist ein großer Schritt, da dann was zu lernen.

Katrin: Ja, so eine Vielfalt schafft neue Eindrücke und das bringt finde ich einfach weiter. Weil wenn man ganz viele Leute mit der gleichen Meinung hat, bringt das nichts. Bist du jetzt noch der DPSG aktiv?

Iris: Ich bin im Herzen total verbunden mit der DPSG, aber bin jetzt in keiner aktiven Rolle mehr tätig. Ich gucke immer mal, was auf den verschiedenen Ebenen so läuft, aber jetzt nicht aktiv. Das war damals ein ganz komisches Gefühl, wenn nur 14 Tage, nachdem man verabschiedet wurde, auf einmal der Briefkasten leer ist. Das war so von 100 auf 0. Aber das Verbunden-sein und die Dankbarkeit über das, was ich da gelernt habe und erleben durfte, die ist total da. Da schöpfe ich sehr heraus.

Katrin: Was ich auf jeden Fall gelernt habe ist der Mut zu delegieren (lacht).

Iris: Absolut. Den Mut zu haben, etwas zu entscheiden, das sind ganz wertvolle Qualitäten. Oder zu wissen, wann man sich vor einen stellen muss. Diese Solidarität zu erfahren, zu wissen, dass bei Gegenwind die anderen nicht auch über dich herfallen, sondern immer sagen, da müssen wir erst mal drüber reden.

Katrin: Ja, das hab ich auch so erfahren. Dass Leute kommen und sagen "Katrin, wir wollen dich einweihen, bevor wir dich morgen überfallen". Das ist schön, dass es Menschen gibt, die da an mich als Person denken und nicht nur an mich als Vorsitzende. Und ich finde auch schön, dass es in den meisten Fällen sehr wertschätzend war. Und Feedback und Offenheit ist auch echt wichtig. Ich kann nicht wissen, was der andere denkt, wenn ich nichts aktiv sage.

Iris: Wie erlebst du das als Pfadfinderin mit Verantwortung in einem kirchlichen Jugendverband? Das ist ja manchmal auch sehr herausfordernd, in diesem letzten echten Männerclub (lacht).

Katrin: Tatsächlich habe ich ja da durch den BDKJ meinen Kontakt zur Kirche. Ich bin selbst evangelisch, aber das ist ja auch bei uns nicht außergewöhnliches. Beim BDKJ sind der Peter und der Sebastian, mein ehemaliger Mitvorstand, sehr involviert. Und ich war eher auf Bundesebene aktiver. Natürlich war ich auf der BDKJ-Diözesanversammlung und habe da die DPSG vertreten, und das habe ich das nie als Problem erlebt. Da sind so viele Powerfrauen, die ihre Meinung vertreten, da habe ich den Unterschied nie gesehen.

Iris: In der Verbandswelt fand ich das auch immer echt easy, und da ist ja auch eine andere Kultur. Aber zu merken, man lebt in einer Gesellschaft, die denkt, katholisch hat hauptsächlich was damit zu tun, was der Papst so sagt, und dann aber persönlich und verbandlich in einer anderen Realität zu sein, das fand ich schon schwer. Glaubhaft zu machen, dass ich katholisch sein kann und das auch so empfinde, und gleichzeitig bei Trost bin, das musste ich insbesondere Freund*innen, die nicht bei den Pfadfindern waren, ganz oft erklären. Und das ist ja heute nicht anders. Ich finde das echt schwer, das glaubhaft zu vermitteln, dass darin etwas ist, was uns alle angeht und was uns alle will, wie und wer auch immer wir sind. Weil man tritt ja schon als kirchlicher Jugendverband auf und sagt "ja, das ist mein Laden".

Katrin: Das Thema ist bei mir auch aktuell. Auf Instagram folge ich zwei Influencerinnen, die bei der DPSG sind und beide sind in der Theologie aktiv, eine studiert das auch. Und was mich schockiert hat, war, dass sie einen Unbedenklichkeitsnachweis braucht. Danach wird dann entschieden, ob sie den Master bekommt. Und sie ist jemand, der durchaus kritisch zur Kirche steht. Das finde ich gerade auch unglaublich schön, dass so viele Priester jetzt gerade sagen "wir segnen homosexuelle Paare doch", obwohl der Vatikan etwas anderes sagt.

Die andere Influencerin identifiziert sich als als jemand, die beide Geschlechter liebt. Und sie wurde auch gefragt, wie sie das mit ihrem Katholisch-sein verbinden kann. Doch, das geht! Es ist ja ein Glaube, das heißt, es ist eine persönliche Überzeugung, und ich finde, Glaube und Kirche sind zwei verschiedene Dinge. Ich kann auch gläubig sein, ohne dass ich jeden Sonntag die Kirche besuche. Und ohne, dass ich hinter allem stehe, was gerade von Rom verläutet wird.

Iris: Also ist es schon nach wie vor eine Gratwanderung höre ich da raus.

Aber wie cool, dass es da Influencer*innen gibt, die Pfadfinder*innen sind! Was influenzieren die denn? Hast du den Eindruck, die verkaufen da was? Wie sind die so?

Katrin: Also für mich sind das Powerfrauen, unglaublich mutige Frauen. Die sich kritisch äußern und trotzdem Theologie studieren. Und die unterstützen sich auch gegenseitig. Eine der beiden ist auch beim synodalen Weg involviert, das ist sehr interessant zu sehen. Da lerne ich auch viel. Und ich habe ihr gesagt, dass ich das gut finde, dass sie das weiterhin macht. Den Mut zu haben, da zur eigenen Meinung zu stehen, das ist toll. Und das beeinflusst auch andere, ich glaube, ich bin nicht die einzige, die da beeindruckt von ist.

Iris: Das ist total interessant zu hören! Ich lebe nicht in der Smartphone-Welt, sondern bin da nach wie vor eher analog unterwegs. Von daher kenne ich das nur flüchtig. Aber das ist toll, zu hören, dass da Menschen unterwegs sind, die eine andere Message haben und die für etwas anderes stehen. Finde ich großartig! Da hätte ich jetzt ein Vorurteil gehabt, das hätte ich nicht vermutet, dass Influencer*innen sich mit solchen Themen identifizieren.

Katrin: Ich nenne die jetzt für mich Influencer*innen. Normalerweise sind das Leute, die irgendetwas verkaufen, Markenprodukte zeigen usw., das schaue ich mir nicht an. Sondern was ich hier meine, das sind Leute, die wirklich einen Einfluss auf mich haben. Wie diese beiden. Die verkaufen nichts außer positiver Energie.

Iris: Solange es nicht bei Amazon verkauft wird (lacht). Obwohl es wahrscheinlich wichtig ist, heutzutage auch online unterwegs zu sein und auf diesem Feld zu spielen, oder? Also auf Social Media.

Katrin: Ja auf jeden Fall, dafür haben wir ja auch direkt die Referentin hier (lacht). Da erreicht man schon echt viele drüber, gerade Kinder und Jugendliche, die Instagram, TikTok und Co viel benutzen. Das sind dann auch die Kanäle, über die wir spielen. Bei uns ist das jetzt Instagram und Facebook, aber ich glaube, man muss auch nicht überall aktiv sein. Aber so sieht man mehr, man kriegt mehr mit und kann seinen Freund*innen Beiträge weiterleiten. Das ist schon kürzer, als so einen Brief zu schicken.

Iris: Ich habe so ein altes Nokia-Handy, das ist bald wahrscheinlich viel Geld wert, weil es so antik ist (lacht). Und da haben mich neulich Kinder gefragt, ob ich mit Drogen handeln würde! Weil die solche Handys nur aus irgendwelchen Fernsehserien kennen. Die Welt ist echt ein lustiger Ort.

Angelika: Was mich noch interessieren würde: Was waren denn in den 90ern so die Themen, mit denen sich der Diözesanverband beschäftigt hat?

Iris: Das war ja die ausgehende Abrüstungszeit, so die Mitte der 80er waren sehr friedensbewegt. Und dann kam der Übergang Richtung Ökologie. Dann gab es viele Flüchtlingsthemen, "Wir haben noch Platz im Boot" war damals eine ganz prominente Jahresaktion. Dann waren durch die Bolivienpartnerschaft immer auch entwicklungspolitische Fragen da. Das kirchenpolitische Tagesgeschäft, aber das ist glaube ich heute nicht anders als damals. Ruanda war sehr präsent durch die Partnerschaft im Bistum, die Kriegsoffer und Flüchtlinge waren ein großes Thema. Und es gab auch immer wieder Auseinandersetzungen mit dem Thema geschlechtsspezifisch oder koedukativ, was macht da Sinn. Einmal bezogen auf Gruppenkinder, aber auch auf die Leitungsteams bezogen, also wie geht das eigentlich in Teams, wäre das nicht viel besser? Und dann in den Anfängen auch so die ersten sexualpädagogischen Themen. Ich erinnere mich noch genau an eine Veranstaltung in Westernohe, wo ein junger Jufileiter erzählt hat, dass schwul ist und wie das für ihn ist, mit Jungs zu arbeiten. Er hatte ganz große Befürchtungen, dass er, wenn er sich outet, seine Arbeit nicht mehr machen kann. Weil viele Eltern das in einen Topf mit Pädophilie werfen werden. Da ging das bei uns los, da war das aber in der öffentlichen Debatte längst noch nicht in dem Maße tagesaktuell. Und das war beeindruckend, emotional, schmerzhaft.

Katrin: Beeindruckend, wie sich das auch entwickelt hat. Über die Sprache haben wir ja eben auch schon drüber gesprochen, über die Vielfalt und die Wichtigkeit, uns da zu öffnen. Ich finde es total wichtig, da zu supporten, dass man da keine Angst haben muss, sondern dass man sich wohlfühlen kann. Und ich glaube schon, dass die DPSG ein Ort ist, an dem man sich wohlfühlen kann. Und das ist für eine Vielzahl von Menschen so. Bei uns sind die Menschen ja total divers unterwegs: wir haben den Glam Camper, der damit Liegestuhl und Stereoanlage unterwegs ist und den kompletten Gegensatz, der immer nur barfuß läuft. Und man merkt, man kann mit allen.

Iris: Das hab ich bis heute gelernt, ich kann mit ganz kleinem Gepäck unterwegs sein.

Katrin: Das habe ich noch nicht raus (lacht).

Iris: Und ich kann es mir überall gemütlich machen. Das habe ich aus der Pfadfinderzeit übernommen, aus nichts etwas zu machen.

Katrin: Ich hab auch eigentlich immer einen Schlafsack und ein paar Utensilien im Auto, weil vor Corona war ich jedes Wochenende irgendwo anders. Und ich habe auch immer Spiele dabei, ich liebe Gesellschaftsspiele. Und ich leide gerade darunter, dass das nicht stattfindet.

Iris: Was sind denn dann die nächsten Projekte, die anstehen? Also wie startet Jugendarbeit nach Corona wieder?

Katrin: Also ich weiß, dass diejenigen, deren Herz stark für Bolivien schlägt, da sofort hinwollen, sobald sich die Türen wieder öffnen. Wir haben 2023 ein Diözesanlager geplant, ich bin zuversichtlich, dass wir das auch durchführen können. Und da hoffe ich, dass da alle wieder Lust haben, zusammen zu sein und Spaß zu haben. Gerade sind wir natürlich stark an dem Thema Digitalisierung dran, auch beim Thema Ausbildung. Aber das ist ja kein Vergleich, also z.B. eine Modulwoche kann man nicht komplett digital machen. Einfach die Beziehungen zwischen den Menschen und die Gespräche, da lernt man so viel, auch über sich selbst. Und ich bin sehr zuversichtlich, dass unsere Stämme alle schon in den Startlöchern stehen. Es gibt auch viele, die digitale Gruppenstunden anbieten, das kommt teilweise gut an, aber es gibt auch Stämme, wenn die Kinder da den ganzen Tag vorm PC sitzen, haben die da nicht so Lust drauf, das kann ich auch verstehen.

Tatsächlich haben manche Diözesanverbände auch an Mitgliederzahlen zugelegt, weil wir gerade diejenigen sind, die Angebote schaffen. Wir können online reden, diskutieren, Spiele spielen. Und das ist unglaublich toll, was da teilweise auf die Beine gestellt wurde. Also ich glaube, da bleibt niemand auf der Strecke, die StaVos haben das gut im Blick, soweit ich das mitbekomme. Und wir sind bereit, da durchzustarten.

Und wenn nicht, dann sind wir auf jeden Fall da. Wir haben wir da ja auch Ansprechpartner*innen für die Stärkung von Kindern und Jugendlichen.

Iris: Ach, ich drücke die Daumen, dass das vielleicht diesen Sommer wieder losgehen kann! Kinder und Jugendliche müssen einfach so Sachen machen, das geht nicht anders.

Katrin: Ja, ich sehe das bei Freund*innen, die Kinder haben, und die jetzt echt lange keine anderen Kinder mehr um sich hatten und die große Menschenansammlungen gar nicht kennen.

Iris: Es ist einfach wichtig, dass Kinder auch mit Erwachsenen zu tun haben, die nicht ihre Eltern sind.

Katrin: Genau, Begegnungen schaffen und Erfahrungen teilen, das ist so schön.

Zum Abschluss habe ich noch eine Frage: Wie können wir es verhindern, dass es wieder zu einer Vakanz kommt in Zukunft? Was können wir jungen Frauen, aber auch anderen Menschen mitgeben, um zu sagen, das ist ein tolles Amt?

Iris: Wenn ich das wüsste, könnte ich auch die 1 Million Dollar-Frage beantworten (lacht). Ich habe keine Ahnung. Ich hoffe einfach, dass Menschen wie du mit deiner Energie und Offenheit sozusagen als Einladung selbst qua Person dastehen.

Vielleicht geht es auch irgendwann darum, die Strukturen von verbandlicher Jugendarbeit zu überprüfen und zu schauen, sind die noch zeitgemäß. Man muss die Signale aus der Gesellschaft ja auch aufgreifen und ernst nehmen. Wenn immer weniger Leute bereit dazu sind, über so lange Zeit so viel Energie zur Verfügung zu stellen - man trägt ja viel Verantwortung. Und das ist die eine Schiene, die man betrachten muss, um zu schauen, wie mache ich einen Verband zukunftsfähig. Weil was wir zu bieten haben, die Botschaft, ist einfach zu gut, als dass man sie liegen lassen könnte. Und so lange hoffe ich, dass Personen wie du und Veranstaltungen, wie wir sie machen, dafür sorgen, dass Leute sagen, das muss weiter gehen.

Aber wie man das genau eintütet... da gibt es glaube ich echt viele Leute, die da sehr viel ausprobiert haben. Und aus irgendwelchen Gründen gibt es immer wieder so ein zurücktreten.

Vielleicht auch in dem Sinn, wie Angelika das eingangs sagte: Da stehen dann große Fußstapfen, wo man denkt, ich muss das jetzt genauso gut machen. Also wenn sich nachwachsende Leiter*innen erlauben würden, Lernende zu sein und ein Feld neu zu gestalten. Dass sie wissen können, ich darf etwas falsch machen. Ich darf Dinge liegen lassen, von denen ich weiß, die kann ich nicht. Aber das sind alles nur so einzelne Stücke von einem großen Kuchen, der da zu kreieren ist.

Und insgesamt muss man irgendwann schauen, was sagt uns denn das Feedback, was wir bekommen, nämlich dass sich nicht reihenweise Leute bereit erklären. was sagt uns das über unsere Kultur, unsere Struktur, und wie könnte man unser hervorragendes Angebot vielleicht anders weitergeben.

Katrin: Ich glaube, wir sind oft ansteckend mit unserer guten Laune und unserer Energie. Ich merke auch, dass das manche mitzieht und hoffe, dass das größere Kreise zieht und sich dann jemand motiviert fühlt.

Iris: Ja genau. Und ich glaube, man muss früh anfangen, also früh in die Bezirke reinschnuppern, in die Stufen und Stämme hinein sagen Leute, wollen wir mal darüber reden, wie das mit dem Übergang klappen kann? Aber das ist keine leichte Aufgabe.

Katrin: Man gibt das dann auch nicht leichtfertig wieder auf oder ab, man ist da so dran gewachsen. Ich wüsste auch gar nicht, was ich mit meiner ganzen Freizeit machen würde (lacht).

Iris: Ach du, da gibt es so viel zu tun. Aber es ist einfach einzigartig. Ich neige wirklich nicht zur Schwermut, aber es gibt immer wieder einen Blick zurück wo ich merke, das war einfach eine großartige Zeit. Und ich bin sehr sehr dankbar, so viel zu lernen und zu gestalten. Wo hat man schon die Gelegenheit, so viel zu machen? Man wünscht den Leuten, dass sie diese Chance ergreifen und dass auch wollen. Also Leute, go ahead!

Und wir haben noch gar nicht über die ausgezeichnete Partykultur geredet. Ich habe noch nie solche Parties gefeiert wie auf Diözesanebene. Das ist unbestritten so. Und ich habe noch nie erlebt, dass Leute gleichzeitig so viel feiern und arbeiten können. Das ist ja auch ein Phänomen, dass man morgens um 5 bewusstseinsverändert ins Bett geht und morgens um 9 wieder in der Versammlung sitzt. Das ist nicht normal.

Katrin: Was ich auch toll finde, wir haben eine wunderschöne Willkommens- und Abschiedskultur, seien es Vorstände oder Referent*innen usw. Das waren immer so schöne Feiern und das hat der Person auch immer so gutgetan, die gemeinsame Zeit zu feiern.

Iris: Vielleicht sollten wir den Partyteil einfach mehr hervorstellen (lacht). Vielen Dank für das tolle Gespräch und schön, dass wir uns endlich kennengelernt haben!

Katrin: Ich fand's auch toll, und vielleicht können wir uns nach Corona mal treffen!

Angelika: Vielen Dank an euch beide für dieses spannende Gespräch mit vielen interessanten Themen!

